

Predigt im Gottesdienst zum Reformationstag
Menschenfurcht und Gottesfurcht

Konkordienkirche Mannheim, 31.10.2017

PD Dr. Heike Springhart, Theologisches Studienhaus Heidelberg

heike.springhart@ekiba.de

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Me too! Mir auch ...!

Mit diesen zwei kurzen Wörtern machen gerade unzählige Frauen und einige Männer darauf aufmerksam, dass auch Ihnen sexualisierte Gewalt widerfahren ist. Unter dem Hashtag „MeToo“ bringen sie ans Licht der Internetöffentlichkeit, dass sexuelle Gewalt nicht nur seltene Ausnahme ist. Der Auslöser war die Enthüllung unzähliger Übergriffe des amerikanischen Filmproduzenten Harvey Weinstein vor ein paar Wochen. Ähnlich wie schon vor ein paar Jahren unter dem Hashtag, dem Stichwort „Aufschrei“ teilen Frauen ihre schmerzhaften Erfahrungen auf Twitter. Erfahrungen von Gewalt und Demütigung in 160 Zeichen. Auch die Frauen im EU-Parlament haben sich daran beteiligt.

Was sonst im Verborgenen liegt, kommt ans Licht. Was sonst mit dem zerstörerischen Spiel mit dem Geheimnis zum Schweigen gebracht wird, lässt die vielfältigen und schmerzhaften Erfahrungen laut werden. Auch das gehört wohl dazu: dass nach der kurzen Welle medialer Aufmerksamkeit das Schweigen zurückkehrt. Dennoch: die Welle legt den Finger auf die überhaupt nicht neuen Erfahrungen von Frauen. Nichts bleibt verborgen. Nichts bleibt geheim - alle sollen es wissen. Denn alle zählen, jede einzelne.

Über die Enthüllung von Verborgenen und darüber, dass jeder und jede mit allen Fasern des Lebens zählt, spricht Jesus in der Rede zur Aussendung der Jünger. Hören wir Verse davon, wie sie im 10. Kapitel des Matthäus-Evangeliums zu finden sind (Mt 10, 26b-31):

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird,

und nichts geheim, was man nicht wissen wird.

Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht;

und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten,

doch die Seele nicht töten können;

fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.

Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen?

Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater.

Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt.

Darum fürchtet euch nicht;

ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird.

Das klingt zweischneidig. Es klingt auch ein bisschen nach dem Big-Brother-Gott. Die Schriftstellerin Claudia Schreiber hat über diesen „ständigen Begleiter“ einen Roman geschrieben. Sie erzählt von Johanna, die mit diesem ständigen Begleiter ringt. Manchmal in den alltäglichsten Situationen wie dieser: *„Johanna musste aufs Klo. Jesus wollte mit. Natürlich ging das nicht, also wartete er vor der Tür. Aber Gott sieht alles. Es nützte Johanna nichts, die Tür abzuschließen, niemand konnte sich vor Ihm verbergen. Sie hob ihren Rock, zog die Unterhose runter und setzte sich auf den Klodeckel. Saß da, wartete und konnte nicht. Schaute hoch an die Decke, Er war da. ‚Könntest Du Dich bitte mal umdrehen?‘, bat Johanna. Gott konnte alles, nur nicht weggucken. Von Weggehen gar keine Rede, wo sollte Er denn auch hingehen, Er war ja überall. Johanna war sich sicher, Er wollte das bestimmt nicht sehen. Er wollte überhaupt Vieles nicht sehen, aber Er musste es. Das könnte eines Seiner Probleme sein, dass Er alles sah.“*¹

Es war dieses Bild von einem Gott, der gnadenlos in jeden Winkel unseres Lebens stöbert und der darüber zu Gericht sitzt, vor dem Martin Luther sich gefürchtet hat. Das Bild von Gott, mit dem Martin Luther aufgewachsen ist, war eher ein schwelender Meiler voll Zorn statt ein glühender Backofen voll Liebe.

Der Grat zwischen gnadenloser Enthüllung und trostreichem Gesehen Werden ist schmal. Luther hat Gott neu in die Augen gesehen.

Aus den zusammengekniffenen Augen, vor denen nichts und niemand bestehen kann, wurden freundliche, gnädige Augen, die jeden und jede von uns sehen. Augen, vor denen auch die schmerzhaften Seiten unseres Lebens sichtbar werden. So angesehen werden ist tröstlich.

Wenn unter den Augen Gottes auch das sichtbar wird, was sonst niemand sieht - meine heimliche Traurigkeit, meine unheimlich bohrenden Fragen, mein Schmerz über längst Vergangenes, dann ist es tröstlich. Es ist deswegen tröstlich, weil das Schwere und Schmerzliche nicht weggewischt wird mit Schönwetterglauben. Sondern weil Jesus den klaren Blick darauf legt, dass wir in allerlei Finsternis leben.

Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht. Wir hören den Trost im Dunkeln. Und wir fürchten uns. Auch als Christenmenschen. Wir fürchten uns vor denen, die den Leib töten können.

Vor denen, die bei der Abwicklung einer Fluggesellschaft zwar Flugzeuge kaufen, aber die Menschen von einem Tag auf den andern in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Vor denen, die aus einer Mischung aus Imponiergehabe und drei Schluck Samstagabendbier zu viel den Menschen ohne Obdach in der Hauseinfahrt treten und malträtiert.

Vor denen, die aus Neid und Missgunst im Betrieb so lange mobben bis die Angst voreinander zu Magenkrämpfen führt.

Vor denen, die sich an Mädchen und Jungs vergreifen und ihre Macht ausspielen durch die Verletzung der intimsten Grenzen.

Vor denen, die aus politischem oder religiös-fanatlichem Kalkül über Leichen gehen.

¹ C. Schreiber, *Ihr ständiger Begleiter*, 34.

Ja, es gibt wahrlich Grund, sich zu fürchten. Und auch diese Furcht sieht Gott. Es gibt diese, die den Leib töten können. Aber sie haben nicht das letzte Wort.

Auf dem Boden von Menschenfurcht wächst das Misstrauen voreinander. Schleichend werden die anderen um mich herum dann von Kolleginnen zu Intrigantinnen, von Nachbarn zu potentiellen Terroristen, von Nächsten zu Feinden. Diese Spirale führt ins Nichts und sie macht Menschen zu Fällen - zum Sozialfall, zum Versorgungsfall, zum Betreuungsfall.

Da ist die zweite Hälfte des Satzes von Jesus wichtig: sie können zwar den Leib töten - aber sie können nicht die Seele töten. Es gibt jenseits der Spirale der Furcht noch etwas anderes. Es gibt hinter der Klassifizierung von Menschen zu Fällen noch mehr - einen anderen Blick. Wo dieser Blick gewagt wird, entsteht Neues und Segensreiches.

So wie hier in der Vesperkirche in Mannheim. Mit Menschen wie Ingeborg und Detlef Schmidt, die in den Gästen der Vesperkirche ihre Nächsten gesehen haben. Mit Menschen, die ihre Furcht vor dem Unbekannten überwinden und so etwas aufleuchten lassen von der Glut aus dem göttlichen Backofen voller Liebe, von dem Martin Luther gesprochen hat.

Es beginnt zaghaft - als gutes Wort in der Finsternis. Aber es soll und es wird im Licht geredet werden. In der Helligkeit, die entsteht, wenn Menschen einander als Menschen ansehen. Die entsteht, wenn Menschen - Männer und Frauen - einander auf Augenhöhe begegnen, einander Gegenüber sind und behutsam mit der Nähe umgehen, die das Leben so reich macht.

Es beginnt leise - als Flüsterpost, euch gesagt ins Ohr. Leise und behutsam errungen zwischen Glauben und Zweifel. Aber es soll verkündigt werden auf den Dächern. Auf den Marktplätzen und an den Tischen, an denen Menschen einander begegnen, hier in der Konkordienkirche, in der Mensa der Uni, im Speisesaal des Seniorenzentrums, am Küchentisch in der WG und der Familie.

Es soll verkündigt werden auf den Dächern, so dass es alle Welt hört. Auch das gehört zum evangelischen Glauben: dass er laut und deutlich zu Gehör gebracht wird im gesellschaftlichen Ringen um den richtigen Weg.

Laut, deutlich und mutig, aber nicht im Geschrei der Rechthaber. Mit Respekt vor denen, die sich fürchten, aber mutig so, dass die eigene Furcht überwunden ist.

Die Furcht davor, etwas zu sagen, das Anstoß erregt.

Die Furcht davor, es nicht allen recht zu machen.

Die Furcht davor, lächerlich gemacht zu werden.

Auf den Dächern und den Marktplätzen soll davon geredet werden, dass jeder und jede zählt. Dass kein Mensch überflüssig ist. Dass es ein Recht auf Schutz und Herberge für die Verfolgten gibt. Dass Gott jeden und jede freundlich ansieht.

Dafür braucht es Gottesfurcht.

Gottesfurcht ist das Gegenteil von Glaubensangst.

Jesus bringt es markant und auf den ersten Blick verstörend auf den Punkt: *Fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.*

Ist das nicht genau die Drohkulisse, die den Stoff für die Gottesvergiftungen gibt - vom geplagten jungen Martin Luther bis zur Orientierung suchenden Jugendlichen auf den Straßen Mannheims? Nein, das ist es nicht.

Wer genau liest und genau hinsieht, sieht tiefer und mehr. Gottes Macht mag so weit gehen, dass er auch jenseits der Grenzen unseres Lebens über Wohl und Wehe entscheiden kann. Aber Gott ist nicht der Despot, der mit gebieterischer Geste die einen zum Heil, die anderen zum Unheil und zum Verderben bestimmt.

Gottes Macht zeigt sich in seiner Verletzlichkeit und seiner Menschlichkeit.

Gottes Macht zeigt sich in seinem klaren Blick für die Kleinsten und die Unscheinbarsten. Selbst das, was wir billig verkaufen und kaufen - zwei Spätzlein auf dem antiken Markt, auf dem Matthäus sich bewegt, oder das billige Einmalprodukt, mit dem sich in unseren Fußgängerzonen 1-Euro-Läden über Wasser halten - selbst das, was wir kaum für wertvoll erachten, ist bei Gott und für Gott unendlich wertvoll. Das gilt für den bunten Bauchladen an Dingen, mit denen wir uns umgeben und es gilt noch mehr für alles, was uns als Menschen ausmacht.

Jedes Haar auf dem Haupt ist von Gott gezählt. Jedes einzelne, ob schütterere oder volle Haarpracht, ob grau oder blondiert, ob kraus oder glatt, ob gekämmt oder verfilzt. Jedes Haar ist von Gott gezählt. Kein Teil meines Lebens ist von Gott vergessen. So lehrt mich die Gottesfurcht die Ehrfurcht vor dem Leben. Und die Furchtlosigkeit.

Fürchtet euch nicht! Ihr seid unendlich kostbar.

Fürchte dich nicht - auch wenn sie dir einreden, du genügst nicht: du bist nicht schön genug, du bist nicht engagiert genug, du bist nicht fleißig genug, du bist nicht sprachgewandt genug, du kümmerst dich zu wenig um deine Gesundheit.

Fürchte dich nicht - auch wenn sie dich kleinmachen, durch Gerüchte und Gerede, durch Häme und Spott, durch Intrigen und Machtspiele.

Fürchte dich nicht - auch wenn sie dir immer zu verstehen geben: deine Geschichte von Gewalt, Angst und von gebrochenem Vertrauen ist *dein* Fehler.

Fürchte dich nicht - auch wenn deine eigenen Ängste und Zweifel immer wieder an die Tür klopfen.

Das war und das ist die Befreiung des Glaubens: dass wir befreit sind von der Angst und zugleich mit offenen Augen sehen, wo das Leben uns und anderen Fürchterliches zumutet.

Beides gehört zusammen: die nüchterne und klare Sicht auf das verletzliche und gefährdete Leben und die Furchtlosigkeit vor denen, die die Muskeln spielen lassen.

Für Gott und vor Gott zählt jeder und jede. Gott hat alle und alles gezählt - die Sternlein, die am Himmel stehen und die Menschenkinder, die sich Abend für Abend schlafen legen.

Alle sind gezählt und jeder und jede zählt. Gott hält uns selbst dann in seiner Hand, wenn der Tod uns dem Leben entreißt. Er hat jedes Haar und jede Faser unseres Lebens gezählt, sieht die großen und die kleinen Geschichten unseres Lebens, gnädig und freundlich - und bringt am Ende auch das zurecht, womit wir nicht zurecht kommen.

Gott bringt zurecht, was Unrecht war.

Gott vergisst auch die nicht, die die Welt vergessen zu haben scheint.

Er sieht auch die Wunden und Narben meines Lebens, die ich sonst niemandem zeige. Vor Gott zählen sie, die Demütigungen und die Ängste - und sie sind gut aufgehoben bei ihm.

Gottes liebende Augen sehen tiefer und weiter als wir je sehen können. Das nimmt der Angst die Macht. So können wir ein wenig getroster und furchtloser unsere Straße ziehen.

Alle Haare auf unserem Haupt sind gezählt - unser Leben ist getragen vom Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.